

Zürich

Sponsoring

UBS investiert in die Uni

Die Universität Zürich peilt dank der Grossbank in Europa künftig den Spitzenplatz im Bereich der Volkswirtschaft an. Professor Ernst Fehr erhält ein neues Institut.

Von Benno Gasser

Zürich - Würde die Grossbank nicht ihr 150., sondern ihr 200-Jahr-Jubiläum feiern, wäre wahrscheinlich noch mehr Geld in die Bildung geflossen. Doch weil die Jubilarin auf 150 Jahre Geschichte zurückblicken kann, ist das «Geschenk» - wie UBS-Chef Sergio Ermotti an der gestrigen Medienkonferenz sagte - mit dem diesjährigen Geburtstag verbunden: Die UBS investiert deshalb in den nächsten 10 Jahren 150 Millionen Franken in Bildungsprojekte. Darunter fallen auch 150 neue Lehr- und 150 neue Praktikumsstellen für Studierende im eigenen Betrieb. Ausserdem umfasst die Bildungsinitiative der UBS weitere Projekte auf verschiedenen Altersstufen. So wird der Ausbau der Plattform Explore-it unterstützt. Dies ermöglicht es bis zu 20 000 Primarschülern, sich mit Wissenschaftsthemen auseinanderzusetzen. Und weitere finanzielle Hilfe sollen ältere Leute auf Stellensuche sowie Jungunternehmer in der Startphase erhalten.

Interview mit UBS-Chef Ermotti
iPhone: Tagi-App auf **TA+**
Mobile: SMS mit Text Plus an 4488

Das grösste Geschenk mit einem Wert von rund 100 Millionen Franken darf aber die Universität Zürich in Empfang nehmen. Mit den Mitteln der Grossbank wird ein wissenschaftliches Zentrum mit dem Namen «UBS International Center of Economics in Society» errichtet. Das Zentrum leitet Wirtschaftsprofessor Ernst Fehr. Es befasst sich mit dem Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Das geplante UBS-Zentrum ist ein vertraglich an die Universität Zürich gebundenes Institut, rechtlich aber eigenständig. Daneben schafft die Uni mithilfe der UBS bis zu fünf neue Lehrstühle am Institut für Volkswirtschaft. Ziel ist es, renommierte Spitzenforscher anzuwerben. Fehr verhofft sich viel davon und spricht von einer «historisch transformatorischen Bedeutung für die Volkswirtschaftslehre der Schweiz». Fehr stammt aus dem Vorarlberg und lebt seit 17 Jahren in Zürich.

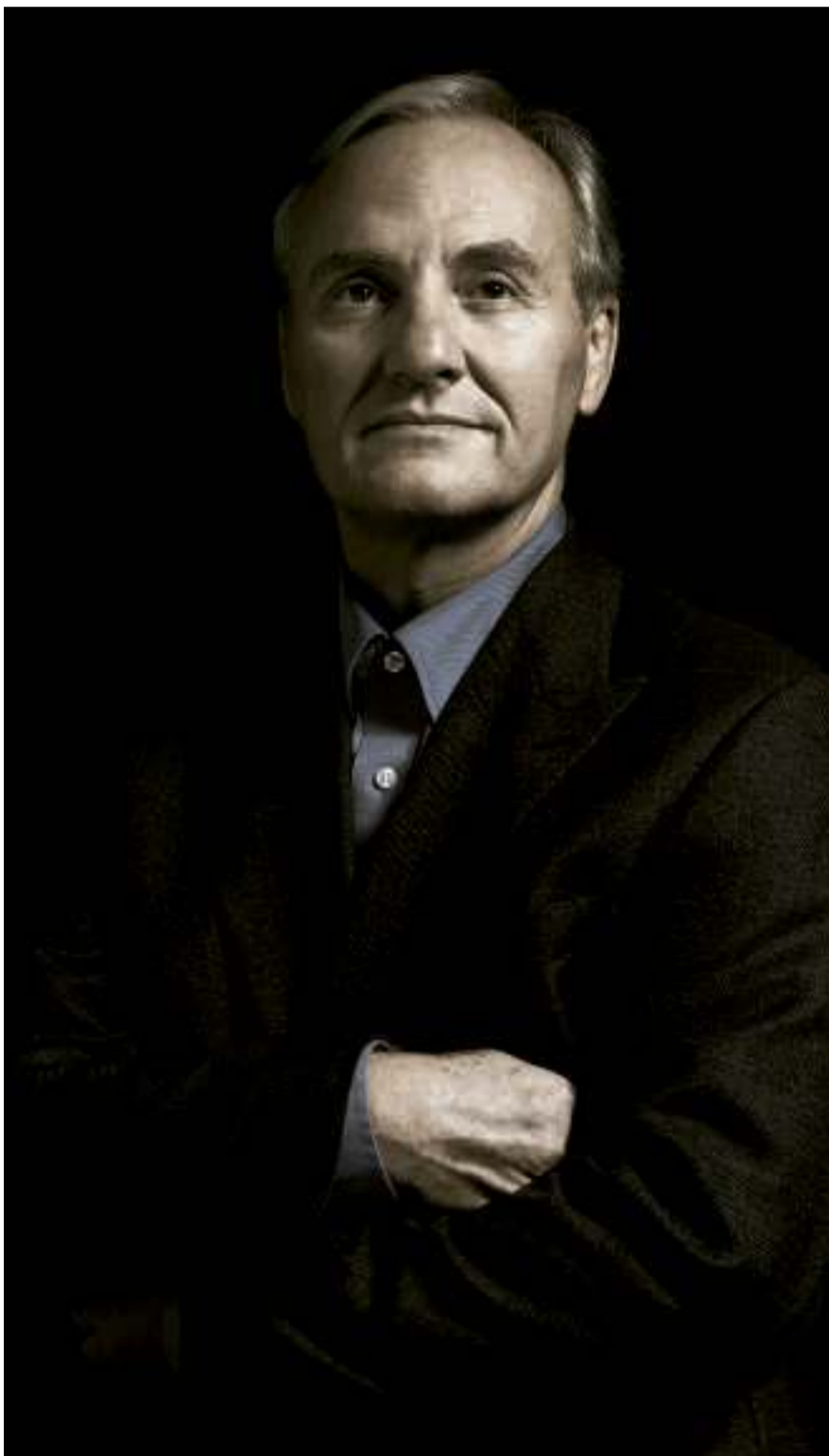
Lehrstühle besetzt die Uni

Sowohl die UBS wie auch die Universitätsleitung betonten gestern mehrfach, wie wichtig die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre ist. Die Besetzung der Lehrstühle und die Anstellung der Professorinnen und Professoren erfolge nach den Regeln der Universität, sagte Unirektor Andreas Fischer. Die Forschungsprojekte würden von Wissenschaftlern bestimmt. Regine Aeppli (SP), Bildungsdirektorin und Präsidentin des Universitätsrates, sprach von Spannungsfeldern, die sich bei der Finanzierung von Lehrstühlen ergebe. «Das Kernanliegen der Forschung liegt in der Freiheit und muss in jedem Fall gewahrt bleiben», sagte Aeppli. Laut der Regierungsrätin ist das Verhältnis zwischen Sponsoren und der Universität weniger problematisch als noch vor zehn Jahren, weil neu entwickelte Regeln auch von den Sponsoren respektiert würden. Von den 250 Millionen Franken Drittmittel pro Jahr stammen etwa 80 Millionen von Firmen und privaten Stiftungen. Damit werden unter anderem 30 Professuren inklusive Gast- und Assistenzprofessuren unterstützt. Alle diese Professuren würden nach den gleichen Grundsätzen behandelt, sagte Aeppli. Das Gesamtbudget der Universität beträgt 1,2 Milliarden Franken.

Wie sich die hundert Millionen auf die Engagements an der Universität Zürich verteilen, will die Grossbank nicht mitteilen.

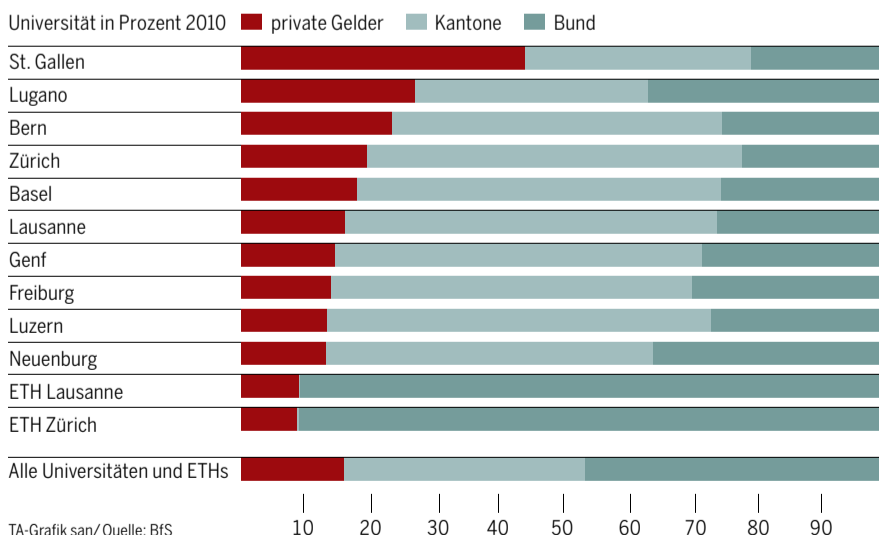
Uni Zürich eignet sich am besten

Anfänglich überlegte sich die UBS-Führung, mit dem Geld auch andere Schweizer Universitäten zu unterstützen. Man sei aber zur Ansicht gelangt, dass eine Konzentration auf die Universität Zürich



Profittiert vom UBS-Geschenk: Professor Ernst Fehr. Foto: Gian Paul Lozza (13 Photo)

Sponsoring von Hochschulen: St. Gallen an der Spitze



wegen ihrer sehr guten Voraussetzungen die besten Chancen bietet, sagte UBS-Verwaltungsratspräsident Kaspar Villiger. «Nur als Cluster entwickelt sich genügend Strahlkraft.» Laut Rektor Fischer geniesst das Institut für Volkswirtschaft international einen hervorragenden Ruf und belegt in Ranglisten regelmässig die vordersten Ränge. Fischer erhofft sich, diese Position noch zu verbessern. Dank der neu geschaffenen Lehrstühle ist für Ökonomie-Professor Fehr auch ein Nobelpreis nicht unrealistisch: «Wenn wir

es schaffen, mit den Mitteln einen Nobelpreis zu produzieren, umso besser.» Er bezeichnet die Uni Zürich als Vorreiterin bei den Wirtschaftswissenschaften.

Die UBS erhofft sich mit ihrer Bildungsinitiative auch einen Imagegewinn. Doch dies stehe nicht im Vordergrund, sagte Villiger. Ermotti will damit der Schweiz etwas zurückgeben, weil das Land gut zur UBS war. Der UBS-Chef will selber keine Vorlesungen vor Studierenden halten. Er sei mehr der Praktiker, sagte er.

Ernst Fehr

Das neue Alphatier der Ökonomie

Der Zürcher Professor wird als künftiger Nobelpreisträger gehandelt. Gerade weil er sich von klassischen Modellen abgewandt hat.

Von Philipp Löpfe

Die Ökonomie ist eine Sozial- und keine Naturwissenschaft. Wie bei allen Sozialwissenschaften gibt es deshalb verschiedene Richtungen und Schulen. Professor Ernst Fehr ist ein prominenter Vertreter der Verhaltensökonomie. Das bedeutet, dass er seine Thesen nicht auf mathematischen Formeln aufbaut, sondern aus Beobachtungen ableitet. Er selbst formuliert dies wie folgt: «Ich will mit Experimenten und realen Menschen meine Theorien beweisen, nicht mit abstrakten Modellen.»

Die Verhaltensökonomie ist entstanden als eine Reaktion auf die «Theorie der rationalen Erwartungen» und die «Theorie der effizienten Märkte». Diese Richtungen der Volkswirtschaft sind bemüht, die Ökonomie möglichst nahe an eine exakte Wissenschaft heranzuführen. Sie interpretieren die Kunstfigur des «Homo oeconomicus», des rational und durch Eigeninteresse gesteuerten Menschen, so, als ob es sich tatsächlich um Menschen aus Fleisch und Blut handeln würde. Gleichzeitig sind sie überzeugt, dass Märkte stets vernünftig funktionieren. Aktien beispielsweise sind bei den Vertretern der Effizienztheorie an der Börse stets richtig bewertet, weil der Preis alle verfügbaren Informationen enthält.

Für Verhaltensökonomien hingegen sind effiziente Märkte eine Illusion. «Es wird vernachlässigt, dass Menschen sich immer wieder irrational benehmen und sich manchmal auch für Fairness und Gerechtigkeit interessieren», sagt Ernst Fehr. «Das ist ein Grund, weshalb die Modelle der klassischen Ökonomie in der Finanzkrise falsche Resultate geliefert und bestimmte Phänomene nicht verstanden haben.»

Tatsächlich hat die Finanzkrise die ökonomische Landschaft umgekrempelt. Lange waren die mathematischen Genies der Effizienztheorie die Alphatier der Zunft. Sie wurden mit Nobelpreisen ausgezeichnet (Robert Lucas, Myron Samuel Scholes), sie dominierten die Finanzmarkttheorie (Eugene Fama), und sie verdienten an der Wallstreet extrem viel Geld. Heute stehen sie als Versager da. Ihre Modelle haben die Krise nicht vorausgesehen, ihre hochkomplexen Finanzinstrumente haben sich in «Giftmüll» verwandelt.

Die Gesellschaft verbessern

Umgekehrt haben die Verhaltensökonomien gewaltig an Reputation zugelegt. Ernst Fehr wird seit Jahren als künftiger Nobelpreisträger gehandelt. Andere Vertreter dieser Richtung wie beispielsweise Robert Shiller geniessen hohes Ansehen oder ein hohes Amt wie beispielsweise Cass Sunstein in der Regierung von Barack Obama. Verhaltensökonomien agieren nicht im Elfenbeinturm, auch Ernst Fehr nicht. «Ich bin der Meinung, dass man die Gesellschaft verbessern kann und muss», sagt er. «Die grosse Herausforderung lautet doch: Wie bringt man Lösungen zustande, die gleichzeitig effizient und gerecht sind?» Gleichzeitig macht Fehr unmissverständlich klar, dass er sich auf keinen Fall für Interessen missbrauchen lassen will. «Die moderne Ökonomie ist unideologisch geworden», sagt er. «Wir wissen doch heute sehr genau, wann und wo der Staat versagt und wann und wo der Markt.»

«Türler nimmt das Problem nicht ernst genug»

Der VPOD ortet bei den VBZ ein schlechtes Arbeitsklima, doch der zuständige Stadtrat verkenne dies. VBZ-Direktor Guido Schoch solle die Causa zur Chefsache erklären.

Von Stefan Häne

Zürich - Ein Jahr nach den Streikandrohungen und einer Morgenblockade des Tramdepots Irchel geht der VPOD Zürich erneut auf Konfrontation mit den VBZ und ihrem politischen Verantwortlichen, Stadtrat Andres Türler (FDP). Stein des Anstosses ist das Arbeitsklima. «Herr Türler nimmt das Problem nicht ernst genug», sagt Duri Beer, Regionalsekretär des VPOD Zürich.

Die Gewerkschaft hat eine Umfrage zur Arbeitszufriedenheit durchgeführt. Jene 500 der rund 1300 Fahrer, die geantwortet haben, bewerten das Arbeitsklima auf einer Skala von 1 (extrem schlecht) bis 6 (sehr gut) mit durchschnittlich 1,97. Schuld an diesen schlechten Zensuren sind gemäss VPOD unter anderem die über 130 Vorschriften, die den Arbeitsalltag der Fahrer exakt regeln - von der Pflicht, aufrecht im Fahrzeug zu sitzen, über die vorgeschriebene Sockenfarbe bis hin zur Aufforderung, Verspätungen «durch effiziente Fahrweise» aufzuholen.

Vergeblich Vorschläge gemacht

Der VPOD spricht von einem Klima des Misstrauens, was beim Fahrpersonal Psychostress verursachen könne - mit Verkehrsunfällen als mögliche Folge. Türler tut dies als «reine Stimmungsmache» ab. Den Anstieg der Unfallzahlen bei den VBZ erklärt er mit der zunehmenden Verkehrsdichte und dem zuweilen aggressiven Klima auf Zürichs Strassen (TA von gestern).

Beer kritisiert, der Gesamtstadtrat habe im vergangenen Mai das Arbeitsklima als verbesserungswürdig anerkannt und Massnahmen angekündigt. Geschehen sei allerdings noch nichts - obschon der VPOD den VBZ Vorschläge zur Entschlackung des Regelwerks unterbreitet habe. Streichen will der VPOD etwa die Regel, wonach das Fahrpersonal das Cleanteam im Fahrzeug unterstützen muss, das heisst zum Beispiel: Papierkörbe leeren und PET-Flaschen entsorgen.

Warten auf neuen Betriebsleiter

Bewegung in die Sache wird im Juni kommen. Dann wird die sogenannte Groupe de Réflexion ihre Arbeit aufnehmen. Zusammen mit den Personalverbänden - nebst dem VPOD sind dies Syna und Transfair - wollen die VBZ strittige Punkte wie das Arbeitsklima klären. Der VPOD fordert, VBZ-Direktor Guido Schoch soll die Causa zur Chefsache erklären. Ob er dies tut, ist noch offen, wie VBZ-Sprecher Andreas Uhl klarstellt. Als «zentrale Person in diesem Projekt» nennt Uhl den neuen VBZ-Betriebsleiter, der im Juni seine Stelle antreten wird. Dies ist laut Uhl auch einer von zwei Gründen, weshalb die Arbeitsgruppe nicht früher startet. Der Betriebsleiter stehe täglich in Kontakt mit den Fahrerinnen und Fahrern. Er sei für sie deshalb die wichtigste Ansprech- und Bezugsperson. «Die Arbeit ohne ihn aufzunehmen, käme deshalb einem Schnellschuss gleich.»

Der zweite Grund: In den letzten Monaten haben die VBZ zusammen mit den Gewerkschaften «in hoher Kadenz» einen Rahmengesamtarbeitsvertrag (GAV) ausgearbeitet und sind sich im März in den wesentlichen Punkten einig geworden. Dieses Vorgehen, so Uhl, sei mit den Gewerkschaften «konsensual vereinbart» worden. Davon könne zumindest beim VPOD nicht die Rede sein, sagt Duri Beer. Man habe das Vorgehen «zur Kenntnis nehmen müssen».



Andres Türler

Für den FDP-Stadtrat, seit 2002 für die VBZ verantwortlich, ist das aggressive Klima auf Zürichs Strassen an den steigenden Unfallzahlen schuld.